

Bildung für alle

Luther trat für Schulgründungen ein, auch für Mädchen. Erziehung und Bildung hielt er für unabdingbar. Doch zunächst löste die Reformation in Sachen Bildung ein Desaster aus. Indem die Klöster und damit ihre Schulen aufgelöst wurden.

Von Henning Schluß

► Anders als oftmals angenommen bedeutete die Reformation für die Bildungslandschaft des ausgehenden Mittelalters den weitgehenden Ruin. Insbesondere für das, was wir heute Breitenbildung nennen würden. Das hat zunächst einen ganz pragmatischen Grund.

Die Reformation führte zur Auflösung der Klöster. Die Klöster hatten aber auch häufig angegliederte Elementarschulen, in denen zumindest das Notwendigste mehr schlecht als recht eingepaukt wurde. Mit



Henning Schluß ist Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Wien.

Foto: privat

den Klöstern fehlten auch der Ort und das Personal für eine Grundbildung zumindest in der Fläche. Dies ist aber nur ein Grund für die Bildungskatastrophe der Reformation.

Zwei weitere benennt Martin Luther in seiner programmatischen Schrift „An die Ratsherren deutscher Nation, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ von 1524. Schulunterricht war für ein Zurechtkommen in der Welt des ausgehenden Mittelalters eigentlich kaum notwendig. Das, was man zum Leben brauchte, lernte man, indem man von Kindesbeinen an den Aufgaben des Lebens in der Familie teilnahm. Schon als Säuglinge kamen die Kinder mit auf den Acker oder in die Werkstatt und halfen mit, sobald sie laufen konnten. Das Handwerk lernte man in der Lehre bei einem Meister der Zunft. Eine Schule brauchte es da nicht, weil man das, was für den eigenen Stand nötig war, durch das Aufwachsen in diesem Stand lernte.

Eine Ausnahme war das Leben im Kloster oder eine Karriere in der Kirche. Hier brauchte es Kenntnisse, die man nicht

einfach durch ein Mitleben erwarb. Eltern, die ihre zweiten und dritten Söhne unterbringen mussten, weil nur der erste den Betrieb erben konnte, sahen für ihre Kinder häufig eine kirchliche Laufbahn vor und schickten sie deshalb zur Schule.

Mit der Reformation gab es nun diese Orte mittelalterlicher Volksbildung nicht mehr. Außerdem fiel auch eine Karriere in Kloster und Kirchenhierarchie weg. Weil kein Bischof zur Reformation übertrat, gab es nicht einmal evangelische Bischöfe. Die Verwaltung der Kirchen der Reformation fiel den Landesherrn zu. „Ja weil der fleischliche Haufen sieht, dass sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr in Klöster und Stifte verstoßen können und aus dem Hause und Gut weisen und auf fremde Güter setzen, damit sie sich ernähren, will niemand mehr Kinder lehren oder studieren lassen“ (Luther 1524/ 1899, 28).

Die Lehrmethoden an diesen Elementarschulen waren weithin geprägt von sturem Auswendiglernen und Gewalt. Luthers eigene Erfahrungen führten dazu, dass er diese Art der Schule, die er selbst durchlitten hat, von Grund auf ablehnt: „Die Schule ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegefeuer unserer Tage, in der wir gemartert werden über den Casualibus und Temporalibus, und in der wir doch nichts als eitel Nichts gelernt haben, durch so viel Steupen, Zittern, Angst und Jammer“ (Luther 1524/1899, 46).

Die Fähigkeit, sich kritisch auseinanderzusetzen

Das Bildungssystem des Mittelalters war durch die Reformation in eine existenzielle Krise geraten. Es brauchte nun nicht nur die Gründung neuer Schulen,

sondern vor allem auch eine ganz neue Begründung, weshalb es Schulen überhaupt noch braucht. Zumal viele reformatorische Mitstreiter und Konkurrenten der Ansicht waren, in einer Zeit, da der Heilige Geist so unmittelbar wirke, sei die Auseinandersetzung mit den über lieferten Texten nicht mehr notwendig.

Luther widersprach diesen Schwärmern energisch und argumentierte vehement, dass jeder Christ die Grundlagen seines Glaubens verstehen muss. Es ging ihm um die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit den Fundamenten des christlichen Glaubens, das heißt vor allem mit den biblischen Texten. Dazu war es aber notwendig, diese lesen zu können. Und zwar nicht nur in der Übersetzung, sondern in den Originalsprachen. So gehörten Griechisch und Latein für ihn zur Grundbildung.

Es ist ausgesprochen aufschlussreich, dass Luther diese Forderung nach der Kenntnis der Originalsprachen in einer Zeit aufstellt, da seine Bibelübersetzung ins Deutsche schon vorliegt. Es ist eine kritische Einstellung gegenüber dem eigenen Glauben, die Luther fordert, die auch seine eigenen Übersetzungen einschließen. Und diese Forderung schließt alle Christenmenschen ein, sie macht weder Halt an den Besitz- und Standesgrenzen noch an den Grenzen der Geschlechter.

Luther argumentiert ebenso für die Unterrichtung der Mädchen wie für das Einstellen von Schulmeisterinnen, Frauen, die unterrichten. Wer aber soll für diese Schulen aufkommen? An die Fürs-

„Einmal angenommen, es gäbe keine Seele und man müsste in den Schulen nicht deshalb unterrichten, weil Gott es in der Heiligen Schrift geboten hat, so würde doch dieser Grund ausreichen, die allerbesten Schulen für Knaben und Mädchen an allen Orten zu errichten, dass die Welt ihren erreichten Stand nur halten und entwickeln kann, wenn sie gut ausgebildete Männer und Frauen hat“ (Luther 1524/1899, 44).



Das Bild zeigt einen Schulmeister bei der Begrüßung eines neuen Schülers (Holzschnitt eines unbekannten deutschen Künstlers, 16. Jahrhundert). Für die Schüler gab es nur niedrige Bänke. Sie waren weder auf die Körpergröße abgestimmt noch boten sie die Möglichkeit einer Schreibablage. Meistens befanden sich mehrere Altersjahrgänge in einem Raum. Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

ten und an die Eltern hatte sich Luther in eigenen Sendschreiben schon nahezu vergeblich gewendet. 1524 schreibt er die Kommunen an und setzt auf die Ratsherren und versucht ihnen die Gründung von Schulen schmackhaft zu machen. Neben den theologischen Gründen entwickelt er deshalb auch

eine Reihe von weltlichen Argumenten, von denen uns die meisten noch heute sehr bekannt vorkommen.

Diesbezüglich sind für ihn die Griechen sein großes Vorbild, die, obwohl sie doch das göttliche Gebot gar nicht kannten, eine so hervorragende öffentliche Schulbildung eingerichtet hätten. Gebildete Bürger können die Geschicke ihrer Stadt besser lenken als ungebildete, wie man schon bei den Griechen lernen könne, so Luther.

Darüber hinaus benennt er auch den Eigenwert der Bildung, den ebenfalls schon die Griechen erkannt hätten. Bildung macht frei, aus vorgezeichneten Bahnen auszubrechen und selbstbestimmte Wege zu gehen. Letztlich ist dies ja auch Luthers eigene Lebenserfahrung. Er hatte sich von dem elterlichen Berufs- und Lebenskonzept für den jungen Martin emanzipiert und in der Auseinandersetzung mit seiner Welt und seinem Gott einen eigenen Weg gefunden.

So schreibt er ein Jahr vor seiner Hochzeit: „Ich rede für mich: Wenn ich Kinder hätte und sie es könnten, müssten sie nicht allein die Sprachen und Geschichte hören, sondern auch Singen und die Musica mit der ganzen Mathematik lernen. Denn was ist dieses alles als ein eitel Kinderspiel? Darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten erzogen, wodurch daraus wunder geschickte Bürger geworden sind, zu allerlei hernach tüchtig“ (Luther 1524).

Breitenbildung blieb desolat

Für die höhere Bildung, für die sich besonders Melancthon stark gemacht hat, sind durchaus verschiedene reformatorisch inspirierte Schulgründungen nachweisbar. Unter anderem haben sie als Bürgerymnasien oder Fürstenschulen einige Berühmtheit erlangt. Dagegen blieb die Breitenbildung desolat. Sechs Jahre später hatte sich die Situation anscheinend noch nicht gebessert.

So predigt Luther 1530: „Liebe Freunde, weil ich sehe, dass es normale Eltern ablehnen, die Schulen zu erhalten und sie

Martin Luther:

„Weil die Jugend sich bewegen und springen muss und immer etwas zu tun haben will, worauf sie Lust hat und ihr das nicht verwehrt werden kann und es auch gar nicht gut wäre, wenn man alles verwehren würde, warum sollte man ihr dann nicht Schulen und Unterricht so gestalten? Zumal es jetzt von Gottes Gnaden so eingerichtet ist, dass die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, seien es Sprachen, Wissenschaften oder Geschichte?“ (1524)

ihre Kinder ganz und gar aus dem Unterricht nehmen und sich allein um ihr leibliches Wohl sorgen [...]“ Es lassen sich allerdings hier und da Elementarschulgründungen nachweisen, die in diesem reformatorischen Geist erfolgen. Noch heute kann man in Gernrode im Harz eine Dorfschule besichtigen, die die Äbtissin des dortigen Damenstifts, Anna von Kittlitz, 1533 gegründet hat. ■

Fragen zum Einstieg:

1. Was meint Luther, wenn er von „christlichen“ Schulen spricht und weshalb sollen für ihre Errichtung die Kommunen und nicht etwa die Kirchen zuständig sein?
2. Welche Argumente Luthers für die allgemeine Bildung überzeugen noch heute und welche überzeugen heute nicht mehr?
3. Wie kann man Luthers bildungspolitisches Plädoyer in unsere Zeit übersetzen, wo zwar die allgemeine Schulpflicht gilt, aber uns PISA nachweist, dass der Bildungserfolg in Deutschland wie kaum anderswo in der OECD vom sozialen Status der Eltern abhängt?

Zugang zum Thema:

- Film: Reinhard Kahl: Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen, 2004.
- Exkursion nach Gernrode (Harz) mit Romanischer Stiftskirche www.stiftskirche-gernde.de und Dorfschule www.elementarschule-gernde.de

Verwandte Themen des Kurses:

Luther und seine Familie;
Luthers Reformprogramm;
Reformation und Predigt

Bibelstelle:

5. Mose 6, 4–9

Literatur:

- Martin Luther: An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen (1524/1899). In: Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe 15. Bd. Weimar: Böhlau 9–53. (Oder Nachdrucke auch in heutigem Deutsch)
- Ralf Koerrenz/Henning Schluß: Reformatorische Ausgangspunkte protestantischer Bildung. Orientierungen an Martin Luther. IKS Garamond, Jena 2011
- Henning Schluß: Artikel Schule. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon (www.wirelex.de), 2015. www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100098/